Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 17

Artikel: Das Schülergespräch
Autor: Kaiser, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538360

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wandtafelanschrift

Gesetz

Eltern	Kinder
Lehrer	Schüler
Regierung	Volk
Gott	Juden

Gott gibt dieses Gesetz auch uns

Unsere Antwort
Ja gern.

5. *Anwendung*

Nicht wahr, das wollen wir versuchen in der nächsten Zeit, bis zur nächsten Bibelstunde: Wenn Gott von uns etwas will, so antworten wir: »Ja gern.« Welche Gelegenheiten könnten sich etwa bieten, wo wir das zeigen könnten:
4. Gebot (Vater und Mutter befehlen etwas),
5. Gebot (Streit mit einem Kameraden),
8. Gebot (es fällt uns schwer, die Wahrheit zu sagen).
Diese zwei kleinen Wörtlein wollen wir uns gut merken: Ja gern.

Gebet: (Ich möchte versuchen, es durch die Kinder zu formen.)
Am Schlusse dieser Stunde wollen wir noch mit dem lieben Gott reden. Was haben wir von ihm gehört? Was wollen wir ihm sagen?

Lob:
Du bist ein großer Herr.
Du bist ein mächtiger Herr.
Du bist ein liebevoller Herr.
Du meinst es gut mit uns.
Du bist unser Vater.
Wir freuen uns darüber.
Es macht uns ganz froh.

Dank:
Du hast uns ein Gesetz gegeben, die zehn Gebote.
Es ist gut für uns.
Wir danken dir dafür.

Bitte:
Wir wollen auf deine Stimme hören.
Wir wollen dir gehorchen.
Wir wollen dir gern gehorchen.
Aber es fällt uns oft schwer.
Hilf uns du!
Gib uns deine Gnade!
Gib uns deine Kraft!
Gib uns deinen Segen!
Hilf uns, daß wir immer wieder die schöne Antwort geben können, die dich freut: Ja gern!
Amen.

Das Schülergespräch Ernst Kaiser, Benken

Volksschule

Das Schülergespräch ist eine gesprochene und direkte Auseinandersetzung der Schüler unter der Leitung des Lehrers mit einem anschaubaren Unterrichtsgegenstand. Diesem Sinne käme eigentlich die Bezeichnung »Schülerdiskussion« näher. Skeptische möchten vielleicht einwenden, daß der Schüler auf der Primarstufe noch gar nicht fähig sei zu diskutieren. Tatsächlich setzt jede ernsthafte Diskussion ziemlich viel voraus:

1. Sachliche Vertrautheit mit dem Diskussionsgegenstand
2. Sprachliche Gewandtheit
3. Selbständiges und kritisches Denken
4. Spontaneität
5. Soziales Verhalten (auf den Partner hören)

Das Schülergespräch will aber nicht *entwickelte* Kräfte und *Fähigkeiten voraussetzen,* sondern vielmehr diese im Kinde zur Entfaltung bringen. Es will ein »Unterrichtsgerät« sein, an dem die Schüler »turnen« können, um sich die obengenannten Voraussetzungen als wertvolle Fertigkeiten zu erwerben. Wer also vor dem Schülergespräch nur deshalb zurückschreckt, weil er weiß, daß die nötigen Kräfte im Kinde noch unentwickelt sind, der gleicht dem Vater, der seinen Hansli nicht ins Wasser steigen läßt, weil er nicht schwimmen kann.

Ein Beispiel aus dem Unterricht

Ein Viertkläßler brachte einen Viehhütapparat in die Schule. (Thema: Arbeit des Bauern.) Die Knaben, meist Bauernbuben, setzten sich mit diesem wie folgt auseinander:

W. »Früher kannte man den elektrischen Viehhütapparat noch nicht.«

M. »Da mußten die Kinder mit dem Stecken hüten.« (M. nimmt Bezug auf den Gedanken des ersten Schülers – die Schüler hören aufeinander.)

A. »Besser wäre: ... mit einem *Stock* hüten.« (Gegenseitige Korrektur.)

Lehrer: »Erklärt, wie der Viehhütapparat den Hüterbuben ersetzt!«

C. »Wenn die Kühe den Draht berühren, zwickt es ihnen eines.«

B. »Besser wäre: ... gibt ihnen der Apparat einen elektrischen Schlag.« (Gegenseitige Korrektur.)

D. »Die Kühe fürchten den elektrischen Strom.«

U. »Nicht alle Kühe fürchten ihn. Wir haben eine Kuh daheim, die durchbricht hie und da unsern elektrischen Zaun.« (Bezugnahme – eigenes Erleben.)

P. »Mich nimmt es wunder, ob es im elektrischen Apparat wie beim Velo einen Dynamo hat für den Strom.« (Schülerfrage.)

W. »Im Innern des Viehhütapparates steckt eine Akkumulatorenbatterie, welche den Strom spendet.«

E. »Ich verstehe das Wort „Akkumulatorenbatterie" nicht.« (Schülerfrage.)

Lehrer: »Das sind Batterien mit Säure, die man immer wieder aufladen kann. Die Trockenbatterien in den Taschenlampen kann man nicht mehr aufladen.«

A. »Wir haben daheim einen Apparat, mit dem wir die Batterie selber aufladen können.«

F. »Vermutlich brauchen auch die Autos Akkumulatorenbatterien für das Licht.« (Vermutung.)

Weitere Lehrerhinweise: »Benennt und zeigt die Teile am Apparat, die ihr kennt! Erklärt, wie man einen Apparat handhabt, wie man einen elektrischen Zaun einrichtet! Überlegt euch die Vorteile eines solchen Zaunes gegenüber einem Lattenhag oder einem Stacheldrahtzaun!«

Aus diesem Beispiel geht hervor:

1. Die Schüler hören aufeinander. Die Gesprächsfäden laufen zur Hauptsache zwischen den Schülern hin und her und nicht ausschließlich vom Lehrer zum Schüler und wieder zum Lehrer zurück. Das ist ein gutes Stück Gemeinschaftserziehung.

2. Die Schüler korrigieren einander gegenseitig, und zwar sachlich und sprachlich. Das erzieht den Schüler zum kritischen Denken und sichert sein Sprachgefühl.

3. Die Schüler fragen und vermuten. Das hält den Schüler zum selbständigen Denken an.

4. Die Schüler erzählen eigene Erlebnisse zur Vertiefung oder Auflockerung des Gespräches.

5. Der Lehrer steht außerhalb der Gesprächsgemeinschaft. Er leitet lediglich das Gespräch durch Hinweise und Denkanstöße. Wenn schwierige Fragen auftauchen, stellt er sich hilfsbereit zur Verfügung.

Die weitere Bedeutung des Gesprächs besteht darin, daß es Begriffe klärt, vertieft, fixiert, falsche aufdeckt und neue liefert. Es läßt den Schüler seine Schwächen im sprachlichen Ausdruck fühlen und macht ihn lernbereit für einschlägige Sprachübungen. Es reißt Probleme auf und disponiert ihn für Lehrerdarbietungen.

Wie können wir mit unserer Klasse ein Schülergespräch in dieser Form erreichen? Wir müssen den Schüler durch viele bewußte Übungen zu dieser bestimmten Lernform erziehen.

Beispiele:

1. Loslösung der Schüler vom Lehrer

Die Schüler stellen sich im Halbkreis auf und betrachten ein Bild. Die Schüler sprechen ohne vorher die Hand hochzuhalten, oder sie rufen einan-

der gegenseitig auf. Der Lehrer verläßt das Zimmer und verfolgt das Gespräch durch eine Türspalte. Er greift nicht ins Gespräch ein, sonst reißt er die Schüler sofort wieder an sich, weil sie sich zu sehr gewohnt sind, nur für den Lehrer, statt für sich und die Gemeinschaft zu sprechen.

2. Aufeinander hören

Geschickt ausgewählte Gesprächsgegenstände können den Schüler geradezu zwingen, auf den Gesprächspartner zu hören. Das trifft zu bei Gesprächen über Vorgänge mit einer eindeutigen Reihenfolge von Tätigkeiten.

Beispiele:

Die Mutter feuert ein.
Wir machen ein Paket.
Wir schreiben einen Brief.
Der Vater flickt einen Veloschlauch.
Vom Erwachen bis zum Schulbeginn.

Beispiel aus dem Unterricht:

H. »Die Mutter beigt Holz in den Ofen.«

F. »Zuerst muß sie aber das Ofentürlein öffnen.«

H. »Anschließend zündet sie das Holz an.«

G. »Ohne Papier oder Petrol brennt aber das Holz nicht.«

G. »Die Mutter öffnet den Zug am Kamin.«

E. »Nein, zuerst zündet sie das Papier an, dann erst öffnet sie den Schieber, sonst bläst ihr der Luftzug das Zündhölzchen aus.«
Und so weiter.

3. Fragen und Vermutungen

Wir stellen die Schüler vor ein Problem (stufengemäß).

Die Uhr steht still.
Wir haben heute kein Wasser im Haus.
Ein Setzling im Garten ist plötzlich verdorrt.

Unterrichtsbeispiel: Die Taschenlampe zündet nicht.

H. »Vermutlich ist die Batterie ausgebrannt.«

F. »Es könnte auch das Lämpchen kaputt sein.«

G. »Das Drähtchen ist noch ganz. Es fehlt vielleicht am Druckknopf.«

W. »Es fehlt vielleicht am Kontakt.«

Lehrer: »M. erkläre der Klasse das Wort „Kontakt"!«

M. »Ich verstehe das Wort nicht.«

Lehrer: »Da hättest du fragen müssen.« (Den Schüler auf diese Weise immer wieder ertappen, bis er es sich angewöhnt hat, alle ihm unklaren Begriffe zu erfragen.)

H. »Vielleicht ist das Glühlämpchen nicht richtig im Reflektor.«

C. »Was heißt „Reflektor"?«
Und so weiter.

4. Gegenseitige Korrektur

Der Lehrer stellt sich in den Kreis der Schüler und nimmt auch als »Schüler« am Gespräch teil. Dabei verbessert er alle sprachlichen und sachlichen Fehler. Die Schüler wiederholen die Verbesserungen. Allmählich ahmen sie den Lehrer nach.

5. Erlebnisse

Solche erhalten wir durch Hinweise.

Beispiel (Thema: Uhren):

W. »Die Kuckucksuhr hat römische Zahlen.«

Lehrer: »Habt ihr solche auch schon anderswo gesehen?«

W. »Auf den grünen Einzahlungsscheinen habe ich solche schon gefunden.«

B. »Beim Datum auf Briefen findet man auch solche Zahlen.«

W. »Die römischen Zahlen sind umständlich zu schreiben. Wir rechnen deshalb mit arabischen Zahlen.«

Sind die Schüler einmal so weit gefördert, daß das Gespräch in diesem Sinne mühelos spielt, dürfen wir es nicht mehr selbstzweckhaft pflegen. Es gibt also kein Gespräch nur um des Gespräches willen, weil man sonst Gefahr liefe, in ein leeres Maulbrauchen abzugleiten. Wir müssen es methodisch richtig in den allgemeinen Lernvorgang der Aufnahme, Verarbeitung und Ausgabe eingliedern. In den meisten Fällen wird es in die wichtigste Phase der Verarbeitung fallen.

Einige Ansatzstellen für echte Gespräche: (Wirklichkeitserlebnis wird wenn immer möglich vorausgesetzt.)

Naturkunde: Die Schüler haben in Gruppen Kaninchen beobachtet. Im Schülergespräch vergleichen

sie verschiedene Rassen miteinander. Kaninchenbesitzer äußern sich über Pflege und Zucht. (Meinungsverschiedenheiten.) Das Kaninchen, ein Nagetier, wird mit der Katze, als Raubtier, verglichen.
Die Schüler untersuchen einen Blütenzweig.
Sachtexte lassen sich sehr gut durch Schülergespräche vertiefen.

Eine Klassenbibliothek, die nichts kostet

Konrad Bächinger, Rapperswil

Ich muß zwar gleich im ersten Satze die Einschränkung anbringen, daß sie nicht ganz gratis ist, weil sie etwas Mühe kostet.
Gewöhnlich ist es ja so, daß pro Schulhaus gemeinsam eine Schülerbibliothek unterhalten wird. Ein Lehrer verwaltet sie. Die Bücher sind zentral versorgt, und die Schüler können sie zu genau festgesetzten Zeiten beziehen. Oder dann wird pro Schüler ein Buch in eine Klasse gegeben und innerhalb dieser Gemeinschaft alle Wochen oder alle vierzehn Tage getauscht. Ich machte die Erfahrung, daß die begehrtesten Bücher meist nicht erhältlich waren, weil sich ja die Buben und Mädchen verschiedener Klassen darum bewarben. Man sollte richtigerweise die wirklich guten Jugendbücher in mehreren Exemplaren anschaffen. Zudem enthalten diese Schülerbibliotheken viele Bände, die ruhig einem Antiquariat übergeben werden könnten. Man läßt sie aber in den Regalen, damit das Angebot nicht eingeschränkt werden muß.
Angeregt durch den Aufsatz »So entstand unsere Schülerbücherei«* von Günter Wagner versuchte ich, eine eigene Klassenbibliothek aufzubauen. Ich sagte eines Morgens zu meinen Sechstkläßlern: »Nun kommen wieder die langen Abende, die trüben Nachmittage. Wäre es nicht fein, wenn man ein rassiges Buch zum Lesen hätte. Jeder von euch hat bestimmt ein solches zu Hause, das er zu Weihnachten oder zum Geburtstag bekommen hat. Er hat es ausgelesen und im Kasten oder auf dem Büchergestell versorgt. Wie wäre es jetzt, wenn jeder von euch dieses Buch oder gar zwei mitnehmen würde? Er faßt es daheim mit starkem Papier ein. In der Schule numerieren wir diese Bücher, vervielfältigen einen Katalog, der allen ausgeteilt wird, und tauschen untereinander. Dann haben wir eine eigene Klassenbibliothek. Statt daß jeder von euch ein gelesenes Buch daheim verstauben läßt, bringt er es als „Mitgliederbeitrag" in unsere Bibliothek und darf dafür alle Bücher der Mitschüler lesen. Selbstverständlich wird sein eigenes Buch etwas abgenützt, aber dafür kann er fünfzig oder noch mehr andere Bücher lesen. Auch SJW-Hefte dürft ihr mitbringen. Seid ihr einverstanden mit diesem Vorschlag?«
Aus den Gesichtern der Schüler las ich nicht nur Zustimmung und Freude, sondern wahre Begeisterung. »Ich habe drei Bücher vom Trotzli« – »Ich bringe die Schweizer Sagen und Heldengeschichten von Meinrad Lienert mit« – »Ich habe eine tolle Bubengeschichte daheim« – »Die Bücher von Johanna Spyri bringe ich mit« usw., so hieß es im ersten Feuereifer. Ich selber sah der Sache noch etwas mißtrauisch entgegen. In Gedanken sah ich allerhand Schmöker aufmarschieren.
Aber ich wurde angenehm überrascht. Schon am Nachmittag hatten die meisten Schüler ein Buch mitgebracht. Ich musterte sie und kam aus dem Staunen fast nicht mehr heraus. Es waren die besten Jugendbücher darunter. Die Auswahl der Eltern und Verwandten war weit besser, als ich erwartet hatte. So kamen bei den Mädchen die meisten Werke von Johanna Spyri, Elisabeth Müller, Olga Meyer und vor allem Johanna Böhm. Und jeden Tag brachten die Kinder weitere Bücher, so daß ich in einer knappen Woche über hundert Bände besaß. Nur zwei Mädchen konnten kein Buch mitbringen. Hildegard hatte noch nie eines besessen, da in einer achtköpfigen Familie der Hilfsarbeiterlohn nicht noch für Bücher reichte. Und Maria hatte ihr einziges Buch ausgeliehen und nicht mehr zurückerhalten.
Nun gingen wir ans Ordnen. Ich wählte das Kartotheksystem. Jedes Buch erhielt seine Karte nach folgendem Muster:

* In »Die neue Landschule«, September 1956, Verlag E. Klett, Stuttgart.